

„Laien erleben die Bürgerrolle – Planungszellen-Teilnahme produziert Identität“

Hilmar Sturm

Gesellschaft für Bürgergutachten, München und Landshut

Referat auf der Tagung „Die Befreiung der Politik zu langfristigem Denken“

Berlin, 27. Mai 2004

1. Die Laien und die Bürgerrolle

Der Bürger ist der Souverän in unserem Staat. Die Demokratie ist nach Abraham Lincoln „diejenige Staatsform, in welcher das Volk allein durch das Volk zum besten des Volkes herrscht“¹, oder wie unser Grundgesetz sagt: „Alle Staatsgewalt geht vom Volke aus“ (Artikel 20, Absatz 2, Satz 1). Von den Laien also? Von denen, die gar nichts davon verstehen, wie man die Staatsgewalt gebraucht?

Das Wort *Laie* kommt von *laos*, das Volk. Dazu gehören die Wörter *leitós*, vom Volk gestaltet, öffentlich, und *leitourgía*, öffentlicher Dienst. (In diesem Sinne ist auch die Mitarbeit an einem Bürgergutachten „Liturgie“, öffentlicher Dienst.²) Wo das Volk herrscht, herrschen also im alten Sinne des Wortes die Laien. Das ist Absicht. Das ist Demokratie. In unserem heutigen Sprachverständnis sind die Bürger also viel mehr als „Laien“. Dies als kleine Sprachbetrachtung eingeschoben.

Bei der Arbeit an einem Bürgergutachten geschieht mehr als nur ein *Erleben* einer Rolle. Die Bürgergutachter haben nicht nur teil, sie machen nicht nur mit: sie tun etwas, sie handeln, stellvertretend für viele andere. Sie arbeiten an einem Problem und schlagen Lösungen dafür vor.

¹ Abraham Lincoln in seiner berühmten Ansprache in Gettysburg am 19. November 1863.

² Am Rande angemerkt sei, dass der Erfinder des Verfahrens ursprünglich Theologe ist. Quelle für die etymologischen Anmerkungen: DUDEN Etymologie. Herkunftswörterbuch der deutschen Sprache. Mannheim, Wien, Zürich 1963 ff. (Duden Band 7), S. 384.

2. „Nebenwirkungen“ des Bürgergutachtens

Kann dieses Mitwirken „Identität produzieren“, wie es die Überschrift verheißt? Das sicher nicht. Es kann es ermöglichen, dass der Einzelne sich als Organ in dem Organismus des Gemeinwesens fühlt, weil er auf seinem Platz zugleich für sich und die anderen tätig ist. Er *ist* wirklich während der Arbeit Organ dieses Gemeinwesens.

Die Identifizierung mit dem Gemeinwesen und das Vertrauen in seinen Aufbau sind zwei der „Nebenwirkungen“ eines Bürgergutachtens, die der Erfinder des Verfahrens, Peter Dienel, in den letzten Jahren immer interessanter findet und hervorhebt.³

Diese „Nebenwirkungen“ der Mitarbeit an einem Bürgergutachten sind meines Wissens bis jetzt nicht wirklich erforscht, weder sozialwissenschaftlich noch pädagogisch oder psychologisch. Ich habe an einigen Bürgergutachten als Prozessbegleiter und Projektleiter mitgewirkt. Dabei habe ich viele Menschen kennengelernt und Eindrücke gewonnen, Eindrücke davon, was die Arbeit am Bürgergutachten bei den Bürgern auslöst. Nicht jeder äußert sich intensiv; daher ist mein Eindruck nicht umfassend. Die Bürgergutachter geben zwar am Ende alle schriftlich und mündlich ihre „Verfahrensbewertung“ ab. Daraus erkennen wir, dass fast alle das Verfahren weiterempfehlen; die Noten sind durchweg gut. Wir kennen auch viele begeisterte, erfreute und überraschte Aussagen wie: „Mich hat vorher noch nie einer nach meiner Meinung gefragt,“ oder „Ich hätte nicht gedacht, dass ich das kann“ usw. Aber was nach Monaten und Jahren aus dieser Erfahrung wird, wie das weitere Erleben, Denken, Fühlen und Wollen der Menschen mitgeprägt wird, ob sie eine andere Einstellung zu Fragen des Gemeinwesens haben, ob sie sich anders verhalten: das wissen wir nicht. Wir können nur vermuten oder hoffen, dass viele sich weiter für Staat und Gemeinde interessieren und daran mitarbeiten.

Auf *theoretischer* Grundlage könnte man lange Listen und Systeme von positiv bewertbaren Rückwirkungen eines Bürgergutachtens auf seine Urheber machen, aus der Sicht verschiedenster pädagogischer, soziologischer und psychologischer Ansätze. Man könnte zum Beispiel über die Sach-, Sozial-, Methoden- und Selbstkompetenz sprechen, die in der viertägigen Arbeit an einem Bürgergutachten sicher alle gefordert und gefördert werden; und über die Tatsache, dass man am meisten lernt, wenn man etwas selbst macht, und das in einer ernsthaften Situation, nicht nur zur Übung.

Inhaltlich lernt man beispielsweise, wenn man an einem Bürgergutachten mitarbeitet, neben einer großen Menge an Fakten, wie unendlich kompliziert viele Sachen sind, dass Experten sich bis zu den wichtigsten Grundlagen hinein uneins sind, dass der Ein-

³ Vgl. z. B. Peter Dienel: Statusreport 2002, in: Die Planungszelle. Der Bürger als Chance. Opladen, 5. Aufl. 2002, S. 277–293, hier S. 284–287.

fluss von Politikern und Bürgern immer begrenzt ist und wie viele verschiedene Interessen und Sichtweisen es im Volk gibt (Sachkompetenz).

Man erarbeitet sich wohl auch ein größeres Verständnis für diese Vielfalt und die Gründe, die andere Menschen für ihre Handlungen und Haltungen haben. Besonders wird immer wieder für die Möglichkeit gedankt, dass ältere und jüngere Menschen zusammenarbeiten. Ein Bürgergutachten bringt eben die Menschen zusammen (Sozialkompetenz).

Die innerhalb der Arbeitsgruppen angewandten Schritte, ja alle Verfahren im Rahmen eines Bürgergutachtens sind sicher lehrreich und strahlen wohl auch auf manchen Arbeitsplatz und in manche Vereinsarbeit aus – überallhin, wo mehrere Menschen gemeinsam etwas erarbeiten und entscheiden (Methodenkompetenz).

Und es kann gar nicht ausbleiben, dass man im Lauf der vier Tage und danach über sich selbst nachdenkt, über die eigenen Haltungen, über die Art, wie die anderen mit einem selbst umgegangen sind und man selbst mit den anderen umgegangen ist, über Konsequenzen für die eigene Person aus all dem, was referiert, besprochen und bewertet wurde (Selbstkompetenz).

3. Wirkungen oder Voraussetzungen?

Doch wenn wir wirklich meinen würden, dass Bürger es nötig hätten, all das zu lernen, bei uns sozusagen erst demokratiequalifiziert zu werden, mit anderen Worten: von uns erzogen zu werden, dann dürften wir ihnen unsere wichtigen Sachfragen gar nicht anvertrauen. Das, was ein Bürgergutachten bei denen auslösen soll, die es erarbeiten, *das ist schon da*, denn sonst könnte das Bürgergutachten nicht entstehen. Wir gehen davon aus, dass die Bürger verantwortungsvoll arbeiten, Einzelinteressen überwinden, einander zuhören, die Sachen gründlich bedenken und sich gegenseitig achten, und wir *wissen*, dass es so ist, weil wir es immer wieder erlebt haben.

Wenn wir am Montag in der Früh um acht nach kurzer Einleitung und ohne Vorstellungsrunde mit der Arbeit anfangen, dann wird sofort konzentriert an der Sache gearbeitet, und zwar wirklich hart, mit großer Unbefangenheit und einem gegenseitigen Ernstnehmen, die man erlebt haben sollte.

Alles, was an schönen Nebenwirkungen entstehen könnte, ist schon da. Das Verfahren zieht nur den Korken aus der Champagnerflasche, und schon perlt und sprudelt es. Die Bürger fühlen sich als Teil von Gemeinde und Staat und handeln danach.

4. Versuchungen

Als Wissenschaftler und als Politiker könnte man in Versuchung kommen, die Arbeit an einem Bürgergutachten als Bildungs- oder Erziehungsveranstaltung zu betrachten. Dann würde man es aber nicht wirklich ernst meinen mit der Mitsprache der Bürger und der Demokratie. Es wäre eine Show-Veranstaltung. Das würden die Bürger schnell merken, und dann würde das Vertrauen in unsere Institutionen und Politiker erschüttert. Die Bürgergutachter könnten sich zurecht irreführt fühlen, ja manipuliert; denn man gäbe vor, sie hätten eine wichtige Aufgabe und könnten in einer Weise mitentscheiden, aber man nähme sie (den Souverän!) doch nicht ganz ernst. Und mit welchem Recht könnten wir denn behaupten, die Bürger, alles erwachsene Menschen, müssten von uns erzogen werden, bevor sie mitreden dürfen? Sind wir denn wirklich so viel besser informiert, wissen wir so viel besser, wo's langgeht? Kann einer von uns die gesammelte Lebens- und Berufserfahrung von Hunderten verschiedener Menschen durch irgendeine Art von Fachwissen ersetzen?

Der Sinn eines Bürgergutachtens sind konkrete Vorschläge von Lösungen und für Entscheidungen auf einer guten Grundlage, mit eigener Durchsetzungskraft.

Über „Nebenwirkungen“ kann man sprechen; *aber um sie sollte es nicht gehen* – sondern erstens um das Ergebnis, die Problemlösung, und zweitens um das Prinzip, die Demokratie. Beides hängt zusammen: Nur wenn „das Volk“ Lösungen aus dem Leben heraus gründlich und sachlich erarbeitet, die verständlich sind, dann sind diese Lösungen brauchbar; und nur wenn es allen gemeinsam um die Sache geht (und nicht so sehr um anderes), dann werden Lösungen durchsetzbar sein und gut.

Wenn man ehrlich sein will, kann es einem also *nur* darum gehen, dass die Bürger eine Sachfrage bearbeiten und Lösungen empfehlen. Dann sollte man diese Empfehlungen gründlich prüfen und soweit möglich auch verwirklichen. Da ist es sicher gut, wenn man einen schriftlichen Bericht abgibt, wie man mit den Vorschlägen verfahren ist und noch verfahren will.⁴ Die Bürger wollen sehen, dass tatsächlich Politik aus dem wird, was sie sagen.

Nebenbei bemerkt: Es wäre auch eine arg teure Bildungsveranstaltung, wenn es nicht um das Bürgergutachten selbst ginge. Das könnte man den Steuerzahlern nicht zumuten.

⁴ Bisher sind mir zwei solche Berichte bekannt: der von der ÜSTRA Hannoversche Verkehrsbetriebe AG zum *Bürgergutachten Attraktiver Öffentlicher Personennahverkehr in Hannover* und der des früheren Bayerischen Staatsministeriums für Gesundheit, Ernährung und Verbraucherschutz (jetzt: für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz) zum *Bürgergutachten zum Verbraucherschutz in Bayern*. Zum *Bürgergutachten für Gesundheit* könnte es in einem oder zwei Jahren einen ähnlichen Bericht geben. Die beiden letztgenannten Bürgergutachten und der Umsetzungsbericht zum Verbraucherschutz-Bürgergutachten sind im Internet veröffentlicht: www.buergergutachten.com.

Das Verfahren „Bürgergutachten“ ermöglicht alle guten Eigenschaften, die schon da sind, und es fügt ihnen sicher Stärke und Umfang hinzu. Die Auftraggeber und Politiker – und in geringerem Maße auch die unabhängigen Durchführungsträger – können die guten Eigenschaften nicht wesentlich fördern: Aber sie können sie gefährden und beschädigen. Es kommt darauf an, dass man es ernst und ehrlich meint, wenn man das vermeiden will.

Mir fällt kein anderes Verfahren ein, das so viel Unbefangenheit miteinander, Sachorientierung, Überwindung von Einzel- und Gruppeninteressen ermöglicht, fördert und nutzt. Dass dies alles schon da ist und so intensiv wirksam wird, das allein schon wird seine Wirkungen haben, und sei es nur, weil man überrascht ist, dass es das wirklich gibt. *Omne agens agendo perficitur*, das stammt angeblich von Thomas von Aquin und heißt, dass handelnd sich jeder Handelnde vervollkommnet. Und Jean Paul hat es vielleicht am schönsten zusammengefasst: „Wer an das Gute im Menschen glaubt, bewirkt das Gute im Menschen“. Wir müssen nicht einmal daran glauben: wir haben es erfahren.⁵ Vertrauen wir darauf, und wir geben dem Guten im Staatsbürger und im Gemeinwesen Raum zum Wachsen.

⁵ Eine Bürgergutachterin, die einem Gemeinderat angehört, wollte ihren Kollegen vorschlagen, sich die Arbeitsweise eines Bürgergutachtens zum Vorbild zu nehmen. Sie hielt Einstellung und Arbeitsweise der Bürger für fruchtbarer und effizienter als die des Gemeinderats.